

monats anzeiger

Museen und Ausstellungen
in Nürnberg

GERMANISCHES
NATIONAL
MUSEUM

Herausgeber: G. Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum
Redaktion: Tobias Springer, Sigrid Randa

Dezember 1996

Nummer 189



Eine Gottesmutter aus dem Allgäu

Zu einer neuen Dauerleihgabe aus Privatbesitz

Vor wenigen Wochen fand eine spätgotische Madonnenfigur im Kabinett 37 des Galeriebaus Aufstellung, die aus kölnischem Privatbesitz stammt und dem Germanischen Nationalmuseum als Dauerleihgabe überantwortet wurde. Das 80 Zentimeter hohe, weitestgehend noch original gefaßte Lindenholzbildwerk zeichnet sich durch die merkwürdige Kompaktheit des Umrisses sowie das beinahe geometrisch konstruierte, dem Holzblock aufgelegte Faltenwerk aus. Vor dem Leibe Mariens, zwischen langen, zum Sockel abfallenden und dort winkelig gebrochenen Röhren liegt eine Kaskade aus kantig begrenzten Mulden, an deren Basen kleine, in hakenförmigem Grad auslaufende Dreiecksfalten hängen. Deutlich schiebt sich allein das linke Knie der Jung-

frau unter der in einer Dreiecksfiguration angelegten, voluminösen Gewandung hervor. Das Gesicht, ein breites Oval, das von langen, spiralförmig gedrehten Strähnen des Haares gerahmt wird, trägt neben der fülligen Leibform entschieden zum Charakter herber Weiblichkeit bei. Ganz im Gegensatz dazu strahlt das lockige Knäblein auf dem Arme der Mutter eine naive Heiterkeit aus und erweckt auch – dem Betrachter segnend zugewandt – den Eindruck munterer Beweglichkeit.

Die vollrunde Ausarbeitung des Bildwerks, die weit über den Rücken herabfallende Lockenpracht, weisen auf die ursprüngliche Funktion der Skulptur als Gesprengefigur. Für den einen Altarschrein krönenden Auszug aus Stäben, Fialen und Maßwerkteilen be-

stimmt und berechnet, erklärt sich so auch die gedrungene Proportion als Beachtung der starken Untersicht. Die museale Aufstellung auf hohem Sockel versucht dem in Ansätzen Rechnung zu tragen.

Die markanten Draperiemotive weisen die Herkunft des Bildwerkes recht eindeutig aus: Die spätgotische Muttergottes muß im Allgäu geschnitzt worden sein. Die beschriebene, in Röhrenfalten eingelagerte Faltenkaskade und das vorgestellte, sich durch den Mantel abzeichnende Knie gehören zur Figurenkonzeption des Meisters des Füssener Hochaltars. Der anonyme Bildschnitzer, der wohl aus Ulm herstammte, ist nach seinem Hauptwerk, dem 1463 geweihten Hochaltar der ehemaligen Klosterkirche St. Mang zu Füssen benannt. Die rasche Rezeption seines Stiles und die Übernahme markanter Formen durch gleichzeitige Bildschnitzer im Allgäuer Raum basierte wohl unter anderem auch auf dem bisherigen Fehlen einer einheitlichen Tradition in den Bildkünsten dieses

Titelbild (Ausschnitt) und links:
Madonna
Allgäu (Memmingen ?), um 1470
Leihgabe aus Privatbesitz

Mitte:
Maria aus einer Verkündigungsgruppe
Meister der Immenstädter Muttergottes, um 1470
Privatbesitz

rechts:
Madonna
Meister des Füssener Hochaltars,
um 1470
Stiftung Slg. Bührle, Zürich

Gebietes. Auch die Anordnung des Jesusknabens, der die Weltkugel trägt, gehört zu den in seiner Werkstatt benutzten Motiven. Eine in Privatbesitz befindliche Madonnenfigur zeigt es dem Nürnberger Bildwerk sehr ähnlich: Eine der mütterlichen Hände faßt das Kind am Oberschenkel und unters Gesäß, die andere hält behutsam das zierliche Füßlein.

Inspiriert vom Faltenstil des Füssener Hochaltarmeisters betrieb wohl in Memmingen ein anderer Meister sein Atelier. Die Draperiemotive benutzend und variierend, schuf er Gestalten, die fülliger und schwerfälliger sind, sich durch Kompaktheit und außerordentliche Geschlossenheit des Figurenblocks auszeichnen. Die Jungfrau aus einer Verkündigungsgruppe mag ein Beispiel von seiner Schnitzkunst abgeben. Die von ihm geformten Gesichter erscheinen breiter, flacher und derber. Nach der Madonna in der St. Nikolauskirche zu Immenstadt bei Sonthofen nennt man den ebenfalls Namenlosen den Meister der Immenstädter Muttergottes. Seinen Werken ist die neue Dauerleihgabe am engsten verwandt, auch wenn deren Schöpfer eine stärkere Beschränktheit der künstlerischen Möglichkeiten zu bescheinigen ist. In seinem Umkreis, wahrscheinlich sogar in seiner Werkstatt darf man den Schnitzer der Gesprengefigur vermuten, die dem Besucher des Germanischen Nationalmuseums ein außerordentlich typisches Beispiel Allgäuer Bildschnitzerei aus den Jahren um 1470 vor Augen zu führen vermag.

Frank Matthias Kammel

